

# Sicherheits-Berater

Informationsdienst zu Problemen der Sicherheit in Betrieb, Unternehmen und Verwaltung

## RZ-Sprengstoffanschläge - in der Wirkung sehr begrenzt

Die Wirkung der Sprengstoffanschläge der letzten Zeit hat sich als sehr begrenzt herausgestellt. Die Sicherheitsmaßnahmen der betroffenen Rechenzentrumsbetreiber erwiesen sich überwiegend als wirksam.

Sieht man von Sachschäden ab, die durchaus in mehrere Millionen gehen können, so hat das, was „Revolutionäre Zellen“ oder „Rote Zora“, die entsprechende Frauenorganisation der terroristischen Vereinigungen, an Schaden angerichtet haben, nicht deren Erwartungen entsprochen. Die Rechenzentren haben fast durchweg innerhalb kurzer Zeit, einige schon wenige Stunden später, andere mit einer Betriebsunterbrechung von höchstens zwei Tagen, ihren Normalbetrieb wieder aufgenommen. Grund dafür war, daß sich die Datensicherung der Betriebe grundsätzlich verbessert hat. Während noch vor fünf oder sechs Jahren eine Befragung des SICHERHEITS-BERATERS über Datensicherung und -auslagerung ergeben hatte, daß nur knapp 50% der Rechenzentrumsbetreiber die Sicherungsbestände auch an einem anderen Standort ausgelagert haben, so liegt der Anteil heute bei über 90% (vgl. Beitrag über Auslagerung in diesem Heft).

Auch was die innerbetriebliche Standortwahl angeht, hat man dazugelernt. Die im Außenbereich detonierenden Sprengsätze wirken nach dem Abstandsgesetz, d.h.: je weiter die Entfernung des Sprengsatzes zum schutzbedürftigen Gut, desto geringer die Wirkung. Die Verlagerung weniger wichtiger, peripherer Aggregate an die angreifbaren Außenhautbereiche und diesicherere Unterbringung der höherwertigen Einrichtungen, von denen man abhängig ist, in stark geschützten, auch bauphysisch sicher abgetrennten Bereichen zeigt Wirkung. Die teilweise hohen Sachschäden sind fast ausschließlich Peripherieschäden oder Schäden an kleinen, schnell ersetzbaren Rechnern. Nur in seltenen Fällen wird auch das TP-Geschäft nachhaltiger, wenn auch nicht irreparabel, in Mitleidenschaft gezogen.

Was ist zu erwarten? Es muß damit gerechnet werden, daß die terroristischen Angreifer die Brisanz ihrer Sprengstoffe verbessern. Der überwiegende Teil der An-

ISB

F 6715 D

Düsseldorf, den 1.10.1985

Nummer 19

## Aus dem Inhalt

RZ-Sprengstoffanschläge - in der Wirkung sehr begrenzt	S. 285
EDV-Sicherheit <i>Das Auslagerungsarchiv nicht vernachlässigen</i>	S. 286
Werkschutz / Katastrophenschutz <i>Katastrophenabwehrplanung - soziologische Hintergründe</i>	S. 288
Werkschutz / Recht <i>Haftungsprobleme bei unzureichenden Sicherungsmaßnahmen</i>	S. 290
Sicherheit durch Technik <i>Mobiles Datenvernichtungssystem</i>	S. 292
<i>Kabel ohne Halogene</i>	S. 292
<i>Bits und Bytes sicher aufbewahrt</i>	S. 295
Für Ihre Sicherheitsbibliothek	S. 296
Termine	S. 298
Nachrichten	S. 299

Handelsblatt GmbH  
Postfach 1102  
Kasernenstr. 67  
4000 Düsseldorf I  
Tel. (02 11) 8 38 80

Verantwortlich für den Inhalt:  
Dipl.-Kfm. Rainer von zur Mühlen  
Euskirchener Straße 54  
5300 Bonn I  
Tel. 02 28/611014-17

Erscheint zweimal monatlich  
Einzelheft DM 20,- + Versandk.  
Abo-Bezugspreis:  
DM 438,- pro Jahr  
einschl. MwSt. und Porto

Nachdruck, auch  
auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlags  
Druck: Lilodruck GmbH  
Düsseldorf

## WERKSCHUTZ / KATASTROPHENSCHUTZ

### Katastrophenabwehrplanung - soziologische Hintergründe

Realitätsnahe Planung?

In der betrieblichen Praxis wird bislang überwiegend eine „Organisation der Katastrophenabwehr“ betrieben, wobei auf die betrieblichen Normalabläufe und auf die zur Verfügung stehenden Regelmechanismen zurückgegriffen wird, einen gestörten Ablauf wieder zu normalisieren. Ob die Planungen tatsächlich die Realität in den Griff bekommen werden, ist in vielen Fällen fraglich, insbesondere dann, wenn keine hinreichende Testphase in Form von Übungen und Übungsanalysen entwickelt wird.

Bei manchem Katastrophenabwehrplan hat der kritische Betrachter oft den Eindruck, daß die Planer sich über die Abläufe und Ablaufmöglichkeiten eines Schadensereignisses nicht hinreichend Gedanken gemacht haben oder daß einfach die Phantasie fehlte.

Ablaufmodell zur Katastrophenbewältigung

Die Abteilung „Katastrophenforschung“ des Instituts für Soziologie der Universität Kiel entwickelte ein Ablaufmodell zur Katastrophenbewältigung, mit dem sich vom Störfall bis zur Katastrophe nicht nur die einzelnen Phasen des Ereignisablaufs, sondern auch die erforderlichen Schritte der Bekämpfung darstellen und trainieren lassen. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Einbeziehung der Verhaltensfaktoren gelegt, um menschliches Fehlverhalten systematisch überwinden zu können.

Die einzelnen Modellphasen, die auf der Grundlage realer Unfall- und Katastrophenverläufe gewonnen wurden, bieten die Möglichkeit, alle betriebspezifischen Sonderlagen abzubilden und für Einzel- oder Kombinationsrisiken (vom Personen- über den Objekt- bis zum Katastrophenschutz) Soll-Bedingungen zu formulieren, die erfüllt sein müssen, damit insgesamt ein optimaler Schutz bzw. Schadenbekämpfungsverlauf erzielt wird.

Schwachstellen durch Soll/Ist-Vergleich erkennen

Die Ermittlung der Soll-Ziele pro Phase erfolgt mit Hilfe von Indikatoren, die aus Erfahrungswerten gewonnen wurden. Gleichzeitig erlaubt das indikative Verfahren die Feststellung des Ist-Standes der werkseitig vorhandenen Schutzvorkehrungen und damit einen Soll/Ist-Vergleich, durch den sich Schwachstellen und Lücken feststellen und gezielt überwinden lassen.

Das Modell ist bewußt so gehalten, daß es der kommunalen Katastrophenabwehr entspricht und eine Verzahnung mit den behördlichen Katastrophenabwehrkalendern erlaubt.

Für das Unternehmen bestehen die Hauptvorteile des Modells darin, daß

- Schwachstellen der internen Schutzvorkehrung gezielt entdeckt und überwunden werden können. Dies steigert die Effektivität und minimiert die Ausgaben für Ausbildung und Ausstattung;
- jede Phase der Schadensverhütung und -bekämpfung einzeln überprüft und trainiert werden kann. Dies minimiert den Zeitaufwand des Werkchutzpersonals und erspart aufwendige Vollübungen;
- werksinterne und kommunale Planungen koordiniert und in den Bereichen Alarmierung und Information geeignet verzahnt werden können. Dies verhindert Reibungsverluste und mögliche Schadenbekämpfungsfehler beim Zusammenspiel von betrieblichem und kommunalem Katastrophenschutz.

Überprüfungen möglich

Das Modell eignet sich besonders für jene Betriebe, deren Risikopotential eine Bedrohung der umliegenden Gemeinde einschließt. Hier zeigt die Erfahrung, daß die kommunale Katastrophenschutzbehörde leicht in die Zwickmühle gerät, zwischen den Sicherheitsansprüchen der Bevölkerung und den Geheimhaltungsinteressen der Unternehmen die Möglichkeiten der Risikoaufklärung falsch einzuschätzen. Im Rahmen eines solchen Modells lassen sich beide Ansprüche so vermitteln, daß allen Interessen Rechnung getragen werden kann.

Zudem gewährleistet die Verzahnung des betrieblichen Phasenmodells mit dem kommunalen Katastrophenabwehrkalender eine schnellere Alarmierung und die Ausschaltung solcher Fehler bei der Schadensbekämpfung, die in letzter Zeit zunehmend jenen externen Einsatzkräften unterlaufen sind, die nicht sachgerecht über werksinterne Risikoquellen informiert worden waren.

Die Phasenmodelle kann man graphisch und tabellarisch darstellen. Die nachstehende Graphik ist ein allgemein gehaltenes, noch nicht auf konkrete Erfordernisse hin angepaßtes Beispiel für die Phasen eines solchen Modells. So benennen die einzelnen Spalten unter „Problem“ die zu lösende Hauptaufgabe jeder Phase; unter „Soll-Zustand“ das Hauptziel; unter „Ist-Zustand“ mögliche Hauptschwierigkeiten und unter „Konsequenzen“ die Möglichkeiten der Verbesserungen. Der Vergleich von Soll- und Ist-Stand ergibt dann ein Befähigungsprofil, mit dem sich der tatsächliche Leistungsstand des betrieblichen Werk- und Katastrophenschutzes leicht überprüfen läßt.

Phase	Problem	Soll-Zustand	Ist-Zustand	Konsequenzen
Latenzphase	Informationsmangel; Unge- wissenheit	Maximale und beste Informa- tion	Datenmangel; Kommunika- tionsprobleme	Technische u. in- formationelle Verbess.
Identifikations- phase	Lageerstellung; Warnung	Lagegewißheit Adäquate Warn- ung	Späte Lagege- wäßheit; Warn- ungsverzoge- rung	Entscheidungs- training; Daten- verarbeitung- kapazität ver- größern
Definitionsphase	Statusdefinition; Kompetenzver- teilung; Prioritä- tensetzung	Eindeutiger Alarm; klare Kompetenzen; klare Prioritäten	Unsicherheit bei Alarm u. Kom- petenz u. Priori- täten	Führungstrai- ning, Koopera- tionstraining
Personalisations- phase	Vernetzung von Ressourcen und Hilfsbedürftigen	Prioritätenad- quate Vernet- zung. Den meis- ten Opfern die bestmögl. Hilfe	Flickwerk; viel Improvisation	Prozeßsteuerung u. Datenverarbei- tung; Technische u. personelle Ver- besserung
Aktionsphase	Optimale TEL Zeit- u. Res- ourcenoptimie- rung	In kürzester Zeit bestmögl. Hilfe leisten	TEL und KHL haben Koord.- Probleme	Kommunika- tionstraining Kooperations- training

Weitere Informationen zu diesem Modell finden sich in:

Dombrowsky, Wolf R.: „Vom 'stage-model' zum 'capability profile'. Katastrophensoziologische Modellbildung in praktischer Absicht“ in: Clausen/Dombrowsky: Einführung in die Soziologie der Katastrophen, Bd. 14 Zivilschutzforschung, Schriftenreihe der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern, hrsg. vom Bundesamt für Zivilschutz, Bonn 1983 oder beim Institut für Soziologie, Universität Kiel, Olshausenstr. 40-60, 2300 Kiel.

Stichwort: Katastrophenabwehrplanung

\*\*\*

Risiko der Bedrohung des  
Umfeldes

Variable  
Darstellungsmöglichkeit